



Artists in Residence an Schulen Erfahrungen teilen

Von Jeannine Hangartner
im Auftrag der Fachstelle Kulturvermittlung,
Departement Bildung, Kultur und Sport

Inhalt

Vorwort	3	4. Entwicklungsfelder	21
<hr/>			
Einleitung: Erfahrungen teilen	4	— Verantwortung für den Prozess: Partizipation und künstlerische Autorschaft	21
		— Sowohl als auch: Prozess und Ergebnis	22
1. Das Projekt	5	— Reflexion: vom Erlebnis zur intellektuellen Aneignung	22
<hr/>			
— Idee	5	— Weiterführung: eine Fächer-übergreifende Inspiration	23
— Ziele	5	— Freiwilligkeit: Klassenverband versus Freizeitangebote	23
— Pilotjahre	5	— Ausweitung: Von der bildenden Kunst zur interdisziplinären Vermittlung	24
2. Konzept und Umsetzung	6		
<hr/>			
— Vorbereitung	6	5. Beteiligte	25
— Rahmenbedingungen	6	<hr/>	
— Workshop mit den Lehrpersonen	7	— Husmann / Tschäni	25
— Ausflug ins Atelier	8	— koorder	25
— Einzug ins Schulhaus	8	— Zobrist / Waeckerlin	26
— Arbeiten im Schulatelier	9	— Jeannine Hangartner	26
— Begleitung durch eine/n Kunstvermittler/-in	9	— Kultur macht Schule	26
— Vernissage	10		
— Nachbereitung	10		
3. Qualitäten	10	6. Veröffentlichungen	27
<hr/>			
— Eine offene und forschende Grundhaltung	10		
— Beziehungen wechselseitig gestalten	11		
— Künstlerische und vermittlerische Fähigkeiten	11		
— Eine Partizipationspraxis entwickeln	11		
— Unterschiedlichen Denk- und Arbeitsweisen	18		
— Das Atelier als Möglichkeitsraum	19		
— Strahlkraft	19		

Vorwort

«Kultur macht Schule» vernetzt seit 10 Jahren Schulen, Kulturschaffende und Institutionen. Im Zentrum stehen die Auseinandersetzung mit kulturellen Themen und der Einblick in künstlerische und kulturhistorische Schaffensvorgänge sowie die Unterstützung der Schulen bei der Finanzierung von kulturellen Aktivitäten. Das Engagement der Fachstelle Kulturvermittlung zielt darauf ab, Angebote zu vermitteln, die bei Kindern und Jugendlichen ein eigenständiges Interesse an Kunst und kulturellen Inhalten wecken und ihnen Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne einer aktiven Teilhabe bieten. Vom Erstkontakt mit Werken, über die direkte Begegnung mit Künstlerinnen und Künstlern, bis hin zu schulischen Kooperationsprojekten mit Kulturinstitutionen oder Kulturschaffenden, gelangen verschiedene Formate zur Anwendung.

In Ergänzung dieser breiten Angebotspalette reifte vor vier Jahren der Wunsch, weitere Formate zu erproben, welche vertiefte kreative Auseinandersetzungen mit künstlerischen Inhalten ermöglichen. Wir suchten nach Projektanlagen, die auf eine länger dauernde Zusammenarbeit mit Schulen abzielen und die Partizipation der Schülerinnen und Schüler in den Vordergrund stellen. Die auf Langfristigkeit angelegten Künstlerresidenzen in Schulen weckten dabei besonderes Interesse, um den Ansprüchen an die Qualität und die inhaltliche Vertiefung der Vermittlungsarbeit Raum zu geben.

«Artists in Residence an Schulen» ermöglicht allen Beteiligten einen Perspektivenwechsel, den Einblick in künstlerische Arbeits- und Denkweisen, das Kennenlernen anderer Herangehensweisen und neuer Methoden. Mit diesem spezifischen Kooperationsmodell wurden Bedingungen geschaffen, die den Künstlerinnen und Künstlern ermöglichen, im schulischen Kontext prozesshaft und ergebnisoffen zu arbeiten. In der dreijährigen Pilotphase der Künstlerresidenzen in Schulen konnten wertvolle Erfahrungen mit unterschiedlich arbeitenden Kunstschaffenden, Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Schulstufen sowie immer wieder neuen Formen der Zusammenarbeit gesammelt werden.

Es entstand ein breiter Erfahrungsschatz, der in einem dialogischen Prozess mit allen Beteiligten zu einer Schärfung der Projektanlage geführt hat. Am Ende der Pilotphase steht die Gewissheit, dieses wertvolle Kooperationsformat fest in das Kulturvermittlungsangebot des Kantons Aargau aufzunehmen. Damit auch in Zukunft viele Schülerinnen und Schüler durch die unmittelbare und konsequente Begegnung mit Künstlerpersönlichkeiten, ihren Werken und Arbeitsweisen, Kunst kennenlernen, in grösseren Zusammenhängen verstehen und damit experimentieren können.

Ich freue mich!

Gunhild Hamer, Leiterin Fachstelle Kulturvermittlung
September 2015

Einleitung: Erfahrungen teilen

In den letzten Jahren hat sich das Feld der Kulturvermittlung in der Schweiz rasch entwickelt, diversifiziert und weitgehend etabliert. «Artists in Residence an Schulen» liess sich von ähnlichen Projekten im angelsächsischen Raum inspirieren und profitierte vom Entwicklungsschub in der Schweiz: Nicht nur die Fachstelle Kulturvermittlung des Kantons Aargau, sondern auch Stiftungen und Förderstellen unterstützten das neue Vermittlungsformat und trugen dazu bei, es in konstruktiven Dialogen weiterzuentwickeln. An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich bei der AVINA Stiftung, dem Aargauer Kuratorium, dem Kanton Aargau, der Paul Schiller Stiftung, der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia und der Stiftung Mercator Schweiz sowie den drei beteiligten Schulgemeinden, Aarau, Suhr und Menziken, welche durch ihre Beiträge das Projekt ermöglicht haben.

Drei Duos von Kunstschaffenden haben für je ein Quartal ihr Atelier an drei verschiedene Schulen verlegt und zusammen mit Klassen und Lehrpersonen neue künstlerische Arbeiten entwickelt. Der vorliegende Bericht fasst die Erfahrungen und Lernprozesse aus diesen ersten drei Residenzzeiten zusammen und beleuchtet Kernthemen des neuen Vermittlungsformats. Die Gelingens-Bedingungen werden analysiert und interpretiert.

Damit werden die Erfahrungen zugänglich gemacht: Zukünftige Beteiligte können auf diesen Erfahrungen aufbauen und sie für die eigenen Vorbereitungen fruchtbar machen. Im Idealfall erreichen die Begeisterung und die Erkenntnisse aus der intensiven Zusammenarbeit von Schulklassen und Kunstschaffenden über diesen Bericht auch andere Akteure der Kulturvermittlung und bereichern wiederum ihre Arbeit und Denkprozesse. Möge sich die Qualität von Kulturvermittlungsprojekten an Schulen in lebendigem Dialog stetig weiterentwickeln.

Jeannine Hangartner

Projektleiterin «Artists in Residence an Schulen»

Im Auftrag der Fachstelle Kulturvermittlung des Kantons Aargau

1. Das Projekt

Idee

Für «Artists in Residence an Schulen» verlegen Kunstschaaffende ihr Atelier in eine Schule. Zum einen verfolgen sie dort eigene Arbeiten, zum andern arbeiten sie – begleitet von einer Vermittlungsperson – mit den Schulklassen und Lehrpersonen zusammen. Im Laufe der Residenz entsteht ein Kunstprojekt, an dessen Entstehung die Schüler /-innen beteiligt sind. Zum Abschluss der Residenz gibt es eine öffentliche Ausstellung an der Schule.

Die Ziele

Die Präsenz der Kunstschaaffenden an der Schule fördert bei allen Beteiligten eine offene und forschende Grundhaltung. Durch die partizipative Anlage der Zusammenarbeit von Kunstschaaffenden, Schüler /-innen und Lehrpersonen entsteht ein Austausch zwischen unterschiedlichen Denk- und Arbeitsweisen. Das in die Schule verlegte Atelier wird zum Labor, zu einem auf der künstlerischen Praxis aufbauenden Möglichkeitsraum. Von hier aus strahlt die Auseinandersetzung mit der Kunst aus auf die gesamte Schule und in eine breitere Öffentlichkeit.

Die Schüler /-innen haben Anteil an einem künstlerischen Prozess und begegnen dabei verschiedenen Medien, neuen Ausdrucksmöglichkeiten und Arbeitsweisen. Dieses Experimentieren findet in einem möglichst bewertungsfreien Raum statt. In der Residenzzeit entsteht ein Werk, an dem klassenübergreifend alle Schüler /-innen beteiligt sind. Im Idealfall entsteht ein selbstmotiviertes Interesse an künstlerischen Prozessen.

Auch die Lehrpersonen sind am Residenz-Projekt beteiligt und tauchen im Rahmen eines einführenden Workshops in die Welt und Arbeitsweise der Kunstschaaffenden ein. Daraus können inhaltliche und methodische Impulse für den eigenen Unterricht gewonnen werden.

Die Kunstschaaffenden setzen sich einem ungewohnten Umfeld aus, das sich auf ihre Arbeit auswirkt. Sie entwickeln in der Zusammenarbeit mit den Kindern, Jugendlichen und Lehrpersonen eine neue Art der Autor /-innenschaft. Unterstützt von einer Kunstvermittlungsperson übernehmen sie die Aufgabe, ihr Werk den Klassen zugänglich zu machen.

Die Öffentlichkeit lernt im Rahmen der Abschlussausstellung zeitgenössisches Kunstschaffen und innovative Vermittlungsformen kennen.

Pilotjahre

Für die erste Durchführung des Projekts «Artist in Residence an Schulen» zog 2012 das Künstlerpaar Husmann/Tschaeni (Pascale Mira Tschäni und Michael Husmann Tschäni) für fünf Wochen an die Primarschule Menziken. 2013 hat das Künstlerduo koorder (Matthias Berger und Till Hänel) während sieben Wochen an der Oberstufe Suhr mit acht Klassen zusammengearbeitet. Die dritte Umsetzung wurde für die Schulen öffentlich ausgeschrieben. Das Oberstufenschulhaus Aarau hat sich erfolgreich um die Residenz von Zobrist/Waeckerlin (Agatha Zobrist und Theres Waeckerlin) beworben, welche daraufhin 2014 für sechs Wochen mit zwei Sekundarklassen und einer Integrations- und Berufsfundungsklasse arbeiteten.

2. Konzept und Umsetzung

Vorbereitung

In vorbereitenden Gesprächen sowohl mit den Kunstschaffenden als auch mit den Lehrpersonen und der Schulleitung werden die Erwartungen geklärt: Mit welchen Wünschen und Befürchtungen gehen die Beteiligten an das Projekt heran? Welche Ziele sind durch den Projektrahmen gegeben, welche können gemeinsam festgelegt werden? Die Rahmenbedingungen, Verantwortlichkeiten und Rollen werden besprochen und festgehalten. Ziel ist es, dass zwischen allen Projektverantwortlichen Vertrauen und Vertrautheit entstehen, denn soziale Beziehungen bilden die Basis für die Arbeit mit den Klassen.

Rahmenbedingungen

In den drei Pilotresidenzen wurden die Rahmenbedingungen immer wieder unterschiedlich gesetzt, um möglichst verschiedene Erfahrungen zu sammeln.

Räumlichkeiten

Die Kunstschaffenden verlegen ihr Atelier in die Schule: dafür muss ein Raum vorhanden sein. Während ihrer Residenzzeit sollen sowohl die Kunstschaffenden als auch eine Klasse in diesem Raum arbeiten können. Dabei sind unterschiedliche Raumarten für die Zwischennutzung möglich: ein wenig belegtes Schulzimmer, das für die Zeit frei geräumt werden kann, ein Mehrzweckraum, ein Werkzimmer, ein Dachboden... Zu bedenken gilt es, dass die Kunstschaffenden oft lange Stunden in Räumen arbeiten und daher Tageslicht und Wasseranschluss sehr willkommen sind. Für das Werk, welches im Laufe der Residenz-Zeit entsteht, braucht es meist noch zusätzlichen Raum, der zentral und öffentlich gelegen ist. So kann das Ergebnis der Zusammenarbeit mit der ganzen Schule und einer grösseren Öffentlichkeit geteilt werden.

Anzahl Klassen

Die ideale Anzahl beteiligter Klassen definiert sich einerseits über die Kapazität der Kunstschaffenden, andererseits über die Grösse der Schule. Je grösser das Schulhaus, desto mehr Klassen sollten idealerweise am Projekt beteiligt sein. Dabei können die Erfahrungen aus den letzten zwei Residenzen als Richtwerte dienen: Drei Klassen sind das Minimum, um in eine Schule hinein wirken zu können, die Arbeit mit acht Klassen gleichzeitig ein absolutes Maximum. Ausschlaggebend für die Mitwirkung ist zuerst das Interesse der Lehrperson. Idealerweise wird auch die Klasse gefragt, ob sie am Projekt mitwirken möchte.

Anzahl Stunden pro Klasse

Die Klassen arbeiten jeweils eine Doppelstunde pro Woche mit den Kunstschaffenden. In den beiden letzten Umsetzungen haben sich die Lehrpersonen gewünscht, dass diese Gefässe auch länger sein könnten. So wäre mehr Zeit, um das gemeinsam Erlebte und Erschaffene zu besprechen. Daher sollen zukünftig auch längere Einheiten mit den Kunstschaffenden (bis zu einem Halbtage pro Woche) oder zusätzliche Diskussionsstunden mit der Kunstvermittlungsperson getestet werden.

Pensum der Kunstschaffenden

Ein 60 % Pensum hat sich als Minimum erwiesen, um die Ansprüche des Projekts an die Präsenz und das Arbeiten vor Ort zu erfüllen. Das Pensum berücksichtigt nebst der direkten Begegnung und Arbeit mit den Klassen auch die Vor- und Nachbereitung dieser Stunden sowie Zeiten für das freie Arbeiten an einem Werk.

Dauer

Die ersten drei Residenzen dauerten fünf bis acht Wochen bei unterschiedlich hohen Anwesenheitszeiten der Kunstschaffenden (60 bis 100 %). Eine längere Dauer ermöglicht mehr Offenheit in der Herangehensweise und ein stärkeres Miteinbeziehen der Schüler /-innen in die Planung und Entscheidungsprozesse. Je kürzer die Zeit bemessen ist, desto mehr Entscheidungen müssen die Kunstschaffenden ohne Partizipation der Schüler /-innen treffen.

Involvieren der gesamten Schule

Es hat sich bewährt, dass die Kunstschaffenden auch eine Arbeit anbieten, an der Klassen mitwirken können, die sonst nicht am Projekt beteiligt sind. Die Lehrpersonen werden im Rahmen eines Workshops in die Arbeit und die Idee eingeführt und können dann selbstständig nach eigenen Möglichkeiten mit ihren Klassen daran arbeiten.

Auch die Verbindung der Residenz mit einer gesamtschulischen Projektwoche gibt Gelegenheit, die ganze Schule zu involvieren. In der Umsetzung erwies sich dies als bereichernd, aber auch als herausfordernd: Die Planung und Organisation der Projektwoche war eine anspruchsvolle Aufgabe für das Künstlerpaar. Von den Lehrpersonen verlangte es viel Flexibilität und das Eingehen auf andere Denk- und Arbeitsprozesse. Der Gewinn war, dass sich die ganze Schule intensiv an der Umsetzung der künstlerischen Arbeit beteiligte und die Anwesenheit der Kunstschaffenden an der Schule eine maximale Breitenwirkung erreichte.

Duos

In der Pilotphase hat es sich ergeben, dass alle Residenz-Künstler /-innen in Duos gearbeitet haben. Dies hat sich bewährt. Zukünftig werden auch Residenzen mit einzelnen Kunstschaffenden durchgeführt und die Erfahrungen verglichen.

Art der Kunst

Alle Künstler /-innen-Duos der Pilotphase haben installativ gearbeitet. Installationen scheinen sich für Partizipationsprozesse zu eignen, da sie sich aus vielen Bestandteilen zusammensetzen, die unterschiedlich autonom hergestellt werden können. So können sich die Schüler /-innen mit ihren Ideen aktiv in den grösseren Rahmen einbringen. Andere künstlerische Medien sind dabei immer auch eingeflossen (Performance, Malerei, skulpturale Arbeiten).

Workshop mit den Lehrpersonen

Den Auftakt für die Zusammenarbeit während der Residenz bildet ein Workshop, den die Kunstschaffenden für das gesamte Team der Lehrpersonen anbieten. Bestehende Team-Weiterbildungstage haben sich dafür als ideales Gefäss erwiesen und bestimmten daher oft den Zeitpunkt. Sowohl das reguläre Atelier der Kunstschaffenden als auch das Schulatelier bieten sich als Durchführungsorte an.

Im Workshop stellen die Kunstschaffenden sich und ihre Arbeit vor. Die Lehrpersonen haben die Möglichkeit, selbst einen persönlichen Eindruck zu erhalten und sowohl die Künstler/-innen, als auch deren Arbeits- und Denkweisen kennen zu lernen. Es ist die Gelegenheit, Fragen zu stellen und sich in ungezwungenem Rahmen zu begegnen. Wesentlich ist ein praktischer Teil, in dem die Lehrpersonen eigene Erfahrungen mit den künstlerischen Methoden und Materialien der Kunstschaffenden machen. Falls die Künstler/-innen eine Möglichkeit zur Mitwirkung der gesamten Schule geplant haben, ist dies ein guter Moment um die Lehrpersonen in die Arbeit einzuführen.

Den Lehrpersonen kommt im Projekt eine wichtige Aufgabe zu: Sie verleihen der gemeinsamen Arbeit gegenüber den Schüler/-innen das nötige Gewicht. Sie sind meist verantwortlich dafür, dass eine Klasse am Projekt beteiligt ist. Daher ist es wichtig, für die Vermittlung des künstlerischen Prozesses an die Lehrpersonen und den Austausch darüber genügend Gefässe bereitzustellen. Dabei soll und muss auch Raum sein für kritische Fragen sowie eine Analyse der Rollen und des Zusammenspiels der einzelnen Beteiligten.

Auch nicht direkt beteiligte Lehrpersonen sind bedeutend für den Projektverlauf: Klassen werden oft von mehreren Lehrer/-innen unterrichtet und so ist es wichtig, dass das Projekt vom gesamten Team unterstützt und befürwortet wird. So können in der Begegnung mit den Kunstschaffenden ungeplante Formen der Mitwirkung und des Austauschs entstehen. Im Idealfall strahlt das Kulturvermittlungsprojekt auf die gesamte Schule aus.

Ausflug ins Atelier

Die ersten Begegnungen zwischen den Klassen und den Kunstschaffenden findet bei einem vorgängigen Besuch im regulären Atelier der Künstler/-innen statt. Hier lernen sich die Beteiligten kennen und die Schüler/-innen entdecken das Umfeld, in dem die Kunstschaffenden normalerweise arbeiten. Diese Besuche sind ein wichtiger Bestandteil des Projekts: Meist wohnt den Künstlerateliers ein Zauber inne, der sich nicht an die Schule übertragen lässt. Er geht vom Ort aus, von den Prozessen die oft über Jahre dort durchlebt wurden, von den Spuren früherer Arbeiten, der Fülle an Materialien. Dazu kommt die Bedeutung der Reise, das Verlassen des vertrauten schulischen Rahmens. Dieser Ausflug und die erste Begegnung bleiben vielen Beteiligten als einer der schönsten Momente des Projekts in Erinnerung.

Ideal ist es, wenn die Lehrpersonen, allenfalls unterstützt durch die Kulturvermittlungsperson, diesen Besuch zusammen mit der Klasse vorbereiten. So kann schon vor der ersten Begegnung mit den Kunstschaffenden eine Basis für die Auseinandersetzung mit der Kunst und ihren Prozessen geschaffen werden.

Einzug ins Schulhaus

Der Tag, an dem die Kunstschaffenden im Schulhaus einziehen, kann ein Höhepunkt im Projektverlauf sein. Jetzt ist es soweit, sie kommen! Die Erwartungen sind hoch, noch ist alles offen. Es lohnt sich, die Klassen aktiv am Einzug zu beteiligen, indem sie mithelfen Kisten und Materialien ins Schulatelier zu tragen und so der langsamen Transformation eines normalen Schulraumes zum Atelier beiwohnen können. Auch kurze Willkommensbesuche sind eine Möglichkeit, diesen Anfang gemeinsam zu gestalten.

Anschliessend ist es jedoch genauso wichtig, dass die Kunstschaffenden Zeit haben sich im neuen Raum einzurichten und vor Ort mit der Planung und Organisation ihrer gestalterischen Arbeit beginnen zu können.

Arbeiten im Schulatelier

Die Arbeit der Kunstschaffenden umfasst zweierlei: Einerseits entwickeln sie zusammen mit den Klassen ein neues Werk. Dafür greifen sie auf ihre Erfahrung und künstlerischen Interessen sowie auf bisherige Prozesse zurück und machen diese für die Schüler /-innen transparent. Gleichzeitig schaffen sie möglichst viel Raum, damit sich die Kinder und Jugendlichen mit ihren Ideen und Erfahrungen in die gemeinsame Arbeit mit einbringen können. Für diese gemeinsame Arbeit muss genügend Zeit für die Vor- und Nachbereitung sowie für Absprachen mit den Lehrpersonen eingerechnet werden.

Andererseits arbeiten die Künstler /-innen im Schulatelier auch an einem eigenen Werk. An diesem werden die Arbeitsschritte, Entscheidungen und Interessen noch einmal auf eine andere Weise deutlich als im gemeinsam umgesetzten Projekt.

Begleitung durch eine/n Kunstvermittler /-in

In den Pilotjahren hat die Projektleiterin die Residenzen auch als Kunstvermittlerin begleitet. Ziel der engen Begleitung war, die Künstler /-innen in ihrer Rolle als Kunstschaffende an der Schule zu bestärken, so dass sie sich nicht unverhofft in den Aufgaben einer Lehrperson wiederfinden. Für die Lehrer /-innen ihrerseits wurde der Zugang zum Projekt einfacher, wenn sie nicht die ganze Vorbereitungsarbeit allein leisten mussten. Insbesondere die ersten Begegnungen der Schüler /-innen und Lehrpersonen mit den Kunstschaffenden wurden unter Anleitung der Kunstvermittlerin mit allen Beteiligten zusammen sorgfältig vorbereitet.

Das Selbstverständnis der Vermittlungsrolle hat sich im Laufe der Zeit von der Mitarbeit und Moderation in der Zusammenarbeit zwischen Kunstschaffenden und Schüler /-innen immer mehr in den Bereich der Begleitung von Lehrpersonen und Künstler /-innen verschoben. Die genaue Aufteilung der Rollen muss in jeder Residenz im Rahmen der institutionellen und finanziellen Möglichkeiten neu ausgehandelt und den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Beteiligten angepasst werden. Der bewusste Dialog über diese Rollenaufteilung hat sich als wertvoll und erfolgreich herausgestellt. Zukünftig werden sowohl für die Schüler /-innen, als auch für Lehrpersonen zusätzliche Gefässe angeboten, die dem Dialog über die Kunst und die eigenen Erfahrungen mit Kunst dienen. Damit wird dem Bedürfnis der Lehrpersonen nach einer stärkeren Durchdringung des Themas Rechnung getragen, ohne dass es auf Kosten der Arbeitszeit mit den Kunstschaffenden geht.

Indem die Projektleitung auch Vermittlungsaufgaben übernimmt, können Synergien optimal genutzt werden. Durch die personelle Konstanz wird der Erfahrungstransfer von einer Residenz zur nächsten gewährleistet.

Vernissage

Die Arbeiten welche im Laufe der Residenzzeit entstehen werden in einer Ausstellung gezeigt und im Rahmen der Vernissage öffentlich gewürdigt. Durch eine gute Kommunikation, die Dauer des Projekts und den öffentlichen Abschluss erreicht der Prozess der Kunstvermittlung auch die Eltern der beteiligten Schüler /-innen: Die Arbeiten der eigenen Kinder werden im Idealfall zu einer Brücke des Verständnisses und wecken Interesse an zeitgenössischem Kunstschaffen.

Nachbereitung

Genauso wichtig wie die Vorbereitung auf das Projekt ist die Nachbereitung mit allen Beteiligten. Es muss Zeit sein, um einander von den bleibenden Erfahrungen zu erzählen, zu danken und voneinander Abschied zu nehmen. Dann bleibt die Frage, ob die gewünschten Ziele erreicht, die Erwartungen erfüllt wurden. Dies gilt es in Gesprächen und schriftlichem Austausch herauszufinden, auszuwerten und die Erfahrungen zu dokumentieren, damit zukünftige Projekte davon profitieren können.

3. Qualitäten

Eine offene und forschende Grundhaltung

Ein Vorhaben mit vielen unterschiedlichen Beteiligten und ihren eigenen Interessen und Stärken ist umso stärker, je mehr es von einer offenen Grundhaltung getragen wird. Kunstschaffende und Lehrpersonen müssen diese mit ins Projekt bringen, damit auch die Schüler /-innen sich darin erfahren können. Das ist ein wesentliches Kriterium bei der Auswahl von Schulen und Kunstschaffenden. Aufgabe der Projektleitung ist es, diese Haltung immer wieder zu bestärken.

Selbstreflektion und eine forschende Einstellung gegenüber der eigenen Arbeit sind eine Voraussetzung, um das Projekt voranzubringen. Daher wurde für «Artists in Residence an Schulen» von Anfang an eine dreijährige Pilotphase definiert, in der sich das Projekt mit jeder Verhandlung mit Geldgebern, in der Auseinandersetzung mit allen Beteiligten und in internen Diskussionen weiterentwickeln konnte. In dieser Lernzeit hat sich gezeigt, dass es auch langfristig zum Selbstverständnis der Projektverantwortlichen gehören soll, das Projekt prozesshaft zu sehen. Lernprozesse finden genauso bei den Kunstschaffenden, Kulturvermittler /-innen und Lehrpersonen statt, wie auch bei den Schüler /-innen. Wenn dies ernst genommen wird, muss sich die Projektanlage kontinuierlich weiterentwickeln.

Das Dokumentieren und Evaluieren, der Austausch mit Verantwortlichen von anderen, ähnlich veranlagten Projekten und das Publizieren der eigenen Erfahrungen sind Werkzeuge für eine konsequente Umsetzung dieser Haltung.

Beziehungen wechselseitig gestalten

Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit ist, dass sich die Beteiligten gegenseitig ernst nehmen. Es braucht Vertrauen darin, dass es sich lohnt, sich auf die andere Person einzulassen. Da es die Kunstschaffenden und die Vermittlungsperson sind, die von aussen in das bestehende System und die internen Beziehungen der Schule hineinkommen, sind sie es, die in dieser Hinsicht einen wichtigen Impuls setzen.

Von den Lehrpersonen verlangt die Zusammenarbeit mit den Kunstschaffenden nach einer feinen Balance: Einerseits garantiert ihre Anwesenheit das Funktionieren der Gemeinschaft einer Schulklasse unter neuen, ungewohnten Umständen; gleichzeitig müssen sie die Klasse aber auch soweit loslassen können, dass zu den Künstler/-innen eine neue und auch anders geartete Beziehung sowie eine andere Arbeitsweise entstehen kann. Wenn die unterschiedlichen Arbeitsweisen von Kunstschaffenden und Schule vorgängig thematisiert werden, kann man sich mit einem besseren Verständnis begegnen.

Die Zusammenarbeit der Kunstschaffenden mit den Lehrpersonen ist genauso sorgfältig zu planen wie jene mit den Schulklassen. Es braucht Möglichkeiten für organisatorische Absprachen, aber genauso für den inhaltlichen Austausch über die Kunst und für persönliche Gespräche. Dafür müssen Gelegenheiten eingeplant und bereitgestellt werden, da sich diese im übervollen Schulalltag kaum spontan schaffen lassen.

Wenn sich die Kunstschaffenden auf die Ideen und Beiträge der Schüler/-innen einlassen können, entsteht auch für sie Neues. Ihre Arbeiten werden mit grosser Offenheit in Frage gestellt, rekontextualisiert und, falls zugelassen, weiterentwickelt.

Künstlerische und vermittlerische Fähigkeiten

Kunstschaffende, welche mit Schulen zusammenarbeiten, brauchen gleichsam ausgewiesene künstlerische und vermittlerische Fähigkeiten. Mit ihrer Erfahrung und ihren Kompetenzen garantieren sie für die Qualität und Bedeutung der Prozesse, denen die Schüler/-innen ausgesetzt werden. Daneben brauchen sie Neugier und Offenheit, um die Klassen in die eigene Arbeit einzubeziehen, sowie kommunikative Klarheit, um das eigene Werk vermitteln und die gemeinsame Arbeit anleiten zu können. Die Arbeit mit mehreren Schulklassen gleichzeitig verlangt auch nach einem hohen Organisationsgrad.

Dabei ist wichtig, dass sie immer vom eigenen künstlerischen Prozess ausgehen. Zu der Übersetzung dieses Prozesses in die vermittlerische Arbeit können die Lehrpersonen und die Kulturvermittlungsperson beitragen. Dazu braucht es den regelmässigen Austausch zwischen allen drei Parteien.

Eine Partizipationspraxis entwickeln

Das Kunstwerk, welches während der Residenz entsteht, wird durch die Mitwirkung der Schüler/-innen möglich. Die Jugendlichen sind am künstlerischen Prozess unmittelbar beteiligt. Die Künstler/-innen stehen mit ihrer Erfahrung und ihrem Können für die künstlerische Qualität dieses Prozesses ein. Die Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Mitwirkung der Klassen orientieren sich an den gegebenen Ressourcen wie Zeit, Alter und Fähigkeiten.

Husmann / Tschaeni in Residenz

Primarschule Menziken
Februar — März 2012





koorder in Residenz

Sereal Suhr

Oktober — Dezember 2013





Zobrist / Waeckerlin in Residenz

Oberstufenschulhaus Aarau
August — September 2014





Wesentlicher Aspekt jeder Partizipationspraxis ist die Selbstreflexion: Aufbauend auf den Erfahrungsreichtum entsteht eine bewusste Haltung gegenüber den Möglichkeiten, Chancen und Grenzen partizipativer Prozesse. Wo liegen wichtige Entscheidungsmomente? Wer kann diese wie wahrnehmen? Wie könnten diese Momente bewusst gestaltet werden? Es gibt viele verschiedene Ebenen sowohl für die Mitbestimmung als auch die Mitwirkung an künstlerischen Prozessen. So gibt es nicht eine einzige Form von Partizipation, die allein richtig und gut wäre. Vielmehr werden aufgrund der vorhandenen Ressourcen die geeigneten Formen von Partizipation ausgewählt und entsprechend kommuniziert. Eine Erfahrung im Rahmen von «Artists in Residence an Schulen» war, dass Schüler/-innen mit Situationen vollständiger Gestaltungsfreiheit überfordert sein können. Wichtig ist daher eine schrittweise Einführung von Mitwirkungs-Möglichkeiten.

Es kann im Projektverlauf Entscheidungen geben, die von den Lehrpersonen, Kunstschaffenden oder der Projektleitung getroffen werden. Gewisse Entscheidungen bei ihnen zu belassen, bedeutet, die Beteiligten in ihren fachlichen Kompetenzen ernst zu nehmen. Erstrebenswert ist dabei eine transparente Kommunikation über diese Entscheidungen.

Unterschiedliche Denk- und Arbeitsweisen

Die meisten Schüler/-innen machen während der Residenzzeit die ersten persönlichen Begegnungen mit Kunstschaffenden, für viele ist es die erste Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst überhaupt. Diese Erfahrungen finden vor dem Hintergrund eines bereits bestehenden Kunstverständnisses statt. Um die neuen Eindrücke einordnen zu können, bedarf es einer Thematisierung der unterschiedlichen Kunstverständnisse, die bei allen Beteiligten vorhanden sind.

Auch die Arbeitsmethoden von Kunstschaffenden und Schule können sehr unterschiedlich sein. Künstler/-innen arbeiten oft stärker prozessorientiert, lassen sich von Materialien, Ideen, Stimmungen inspirieren und kommen durch den kreativen Prozess zu Ergebnissen, die sich nicht immer vorhersagen lassen. Die Schule mit ihrem gesellschaftlich definierten Leistungsauftrag hat nicht dieselben Freiheiten. Das Zusammenkommen beider Parteien braucht eine gegenseitige Annäherung, Verständnis und eine offene Kommunikation: Während von den Lehrpersonen viel an Flexibilität verlangt wird, müssen die Kunstschaffenden sich auf klare Strukturen und auch Planungsprozesse einlassen. Oft ist zu Beginn der gemeinsamen Arbeit noch nicht klar, zu welchem Ergebnis diese führen wird. Das gilt es, aushalten und bejahen zu können.

Selbstbestimmtes Handeln wird als ein definierendes Merkmal von Kunstschaffen verstanden. Kulturvermittlungsprojekte können Aspekte davon auch im schulischen Rahmen erfahrbar machen. Für die Schüler/-innen liegt darin oft der grösste Gewinn. Sie schätzen es, die eigenen Ideen einzubringen und auszuprobieren und darin von den Künstler/-innen beraten und unterstützt zu werden. Vielfach haben auch die beteiligten Lehrpersonen berichtet, dass sie durch die Erfahrungen im Residenz-Atelier ermutigt wurden, die Schüler/-innen freier arbeiten zu lassen und selbst eher eine beratende Position einzunehmen. So können Kulturvermittlungsprojekte eine offene, partnerschaftliche Haltung fördern, die über den Projektrahmen hinaus bestehen bleiben.

Die Projektanlage von «Artists in Residence an Schulen» fordert, dass die Arbeiten im Atelier keiner schulischen Bewertung unterliegen: Freies Experimentieren ist schwierig unter Notendruck. Gerade ältere Schüler/-innen brauchen in der Regel eine Weile, bis sie ihren eigenen Urteilen wieder vermehrt trauen. In den drei Pilotresidenzen wurde jedoch offensichtlich, dass die Arbeiten im Atelier auch ohne Benotung nicht in einem wertungsfreien Raum stattfinden. Vielmehr bieten sie für die Schüler/-innen eine Möglichkeit, die ästhetischen, prozessbasierten und theoretischen Bewertungskriterien der Kunstschaffenden kennen zu lernen. Letztere sind darin gefordert, diese Bewertungskriterien klar und verständlich zu kommunizieren.

Das Atelier als Möglichkeitsraum

Einer der wichtigsten Faktoren im Projekt bleibt oft unbenannt: das Atelier. Die Zusammenarbeit zwischen den Kunstschaffenden und den Klassen finden nicht in den Klassenzimmern statt, sondern in einem eigens dafür eingerichteten Raum. Die Künstler/-innen verlegen für die Dauer der Residenz ihr Atelier an die Schule, bringen Sofas und Kaffeemaschine, Laptop und Kameras, Pigmente, Pinsel und Leinwand, die Nähmaschine und Styroporplatten mit. Ein fertiges Werk ziert vielleicht eine Wand, Bilder in Bearbeitung lehnen in einer Ecke, Skizzen und Modelle werden im Laufe der Zeit den Plänen angepasst. Es ist der Zauber dieses Raumes, der vieles ermöglicht. Im Raum liegt eine Einladung, die sich in der Vielfalt an Materialien, in den sichtbaren Prozessen oder in den Spuren der Arbeit ausdrückt. Die Arbeit im Atelier ist oftmals auch räumlich anders organisiert als in den Schulzimmern: die Arbeitsweise der Kunstschaffenden bietet dafür den Ausgangspunkt. Es wird an verschiedenen Stationen gleichzeitig gewerkt, Teams verteilen sich im Raum und in die umliegende Umgebung, um eigene Experimente durchzuführen. Gearbeitet wird am Boden, an der Wand und an Tischen, wie es die Aufgabe verlangt. Die Bewegungsfreiheit wurde von den Schüler/-innen genauso geschätzt wie die gemütlichen Sofas, die verschiedene Künstler/-innen mit ins Schulatelier brachten.

Projektarbeit ganz allgemein bietet auch einen zeitlichen Freiraum: Sie schafft einen grossen Bogen und einen Zusammenhang, der über die Lektionen-Gefässe hinausgreift. Sie verschafft so Erfahrungen damit, wie es ist, an einem Thema oder einer Aufgabe über längere Zeit dran zu bleiben.

Strahlkraft

Die Residenz ist in einem Schulhaus angesiedelt, die Arbeit begrenzt sich nicht auf eine einzelne Klasse – das sind wichtige Voraussetzungen, damit das Projekt seine Strahlkraft entfalten kann. Genährt von den Ideen und Werken der Kunstschaffenden und den direkt beteiligten Klassen, ausgehend vom Atelier inmitten des Schulhauses, wirken die Prozesse auf unterschiedlichen Wegen in die übrigen Klassen und öffnen sich auch für Eltern und eine breitere Öffentlichkeit. Damit nicht nur ausgewählte Klassen von der Arbeit mit den Kunstschaffenden profitieren, wurden verschiedene Formate zum Miteinbezug der gesamten Schule ausprobiert.

In einer Residenz kamen alle Klassen des Schulhauses für eine Doppelstunde zu Besuch ins Atelier. Zum Abschluss fand eine Projektwoche mit der ganzen Schule statt. Unter der Regie der Kunstschaffenden arbeiteten die Lehrpersonen an verschiedenen Bestandteilen der Abschlussinstallation, die von den Künstler/-innen laufend zusammengefügt wurden. Dieser Weg war intensiv und aufwendig, stellte aber für alle Beteiligten eine lohnenswerte Herausforderung dar.

In einer anderen Residenz haben die Künstler/-innen eine Idee für eine Arbeit mitgebracht und in der ersten Woche das ganze Lehrerteam in die Spielregeln eingeführt. Die Lehrpersonen konnten anschliessend mit ihren Klassen auf freiwilliger Basis und selbständig an der Umsetzung mitarbeiten. Auf diese Weise wurde das Projekt im Schulhaus sichtbar und zu einem Gesprächsthema.

Ein wichtiger Moment der Kunst ist das öffentliche Zeigen und zur Diskussion-Stellen des Geschaffenen. Kunstvermittlungsprojekte übernehmen dies oft aus mehreren Gründen: Der Prozess an sich erhält dank öffentlichen Vernissagen, Vorführungen, Medienbeiträge etc. eine andere Wichtigkeit. Die einzelnen Beteiligten, aber auch die Schule als Ganzes, können so Bestätigung und eine Stärkung des Selbstwerts erfahren.

Die Eltern werden schon während der Laufzeit der Residenz einmal ins Atelier eingeladen: sei es zum Schulbesuchstag, zu einem Abend oder «Tag des offenen Ateliers». Dabei übernehmen die Schüler/-innen die wichtige Aufgabe des Vermittelns. Sie stellen den Eltern die Künstler/-innen und das gemeinsame Werk vor, zeigen die Arbeitsweisen und beantworten Fragen. Diese Anlässe wurden meist von einem kleineren, dafür umso interessierteren Publikum besucht.

In allen Residenzen war die Vernissage für die Schüler/-innen ein Höhepunkt: die eigene Arbeit fertig zu sehen und präsentieren zu dürfen, die Zahl der interessierten, wohlwollenden Gäste, das Auftreten vor Publikum mit einer kleinen Rede oder mit Erklärungen zu einem Aspekt des Werks, das Buffet... all diese wichtigen Aspekte einer Vernissage verbanden sich zu einem bleibenden Erlebnis. Auch die Gäste staunten oft über die Energie, die in solchen Momenten frei wurde: «Ich war wohl noch nie an einer Vernissage, an der so viel über die Kunst geredet wurde», meinte ein Vernissage-Gast, eine Frau, die selbst Künstlerin und Kuratorin ist.

Auch der Medienarbeit kommt eine grosse Bedeutung zu. Sowohl die Kunstschaffenden als auch die Schule profitieren von einer wohlwollenden Darstellung des Projekts in öffentlichen Medien. Bei Besuchen von Journalist/-innen erhalten die Schüler/-innen einen Einblick in ein weiteres Berufsfeld. Da viele in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Kunstschaffen Neuland betreten, das viele Fragen und auch Unsicherheiten aufwirft, ist die öffentliche Bestätigung, welche die Schüler/-innen durch die Medien erhalten, zugleich eine Art Garantie für die Bedeutung und gesellschaftliche Akzeptanz dessen, womit sie sich auseinandersetzen.

4. Entwicklungsfelder

Verantwortung für den Prozess: Partizipation und künstlerische Autorschaft

Der doppelte Anspruch, dass Schüler/-innen an der Entstehung eines künstlerischen Werks beteiligt werden, die Kunstschaffenden aber gleichzeitig die künstlerische Verantwortung für das Ergebnis übernehmen, wurde in dieser Form von einer Förderstelle der ersten Umsetzung von «Artists in Residence an Schulen» an das Projekt herangetragen. Jede der drei Residenzen hat unterschiedliche Aspekte dieses Spannungsverhältnisses beleuchtet und fruchtbar gemacht. Heute muss der Anspruch neu formuliert werden: die Kunstschaffenden übernehmen die Verantwortung für den gemeinsamen, gestalterischen Prozess. Wenn daraus eine Co-Autorschaft für die Umsetzung entsteht, soll diese auch so benannt werden.

Da es sich bei diesem Spannungsfeld um ein Kernthema der Kulturvermittlung an sich handelt, werden die unterschiedlichen Herangehensweisen und Erfahrungen aus den drei Residenzen hier im Detail vorgestellt.

In der Residenz von Husmann / Tschaeni an der Primarschule Menziken entstand eine Installation als Gemeinschafts-Kunstwerk im Innenhof der Schule. Gleichzeitig malte das Künstlerpaar ein grosses Bild, für welches die Kinder der Schule Modell standen. Die Installation wurde mit einer Performance der Kinder bespielt. Diese Werke wurden wenige Wochen später bereits an einem anderen Ort ausgestellt, dabei reisten einige Kinder mit, um eine angepasste Version der Performance aufzuführen. Den Kunstschaffenden war es wichtig, dass es letztlich immer noch ein Kunstwerk von ihnen war. Dazu mussten sie erörtern, wie sie die Schüler/-innen anzuleiten hatten, damit das Resultat ein Teil ihrer Kunst werden konnte. Die Kinder brachten sich durch ihre individuellen Umsetzungen der Aufgaben mit ein. Die Motivation bestand darin, die eigenen Arbeiten am Schluss als Teil des Gesamtkunstwerks zu sehen. Für die Primarschulstufe hat sich dieses Partizipationsmodell bewährt, da es den Kunstschaffenden durch die Wertschätzung jedes einzelnen gelungen ist, bei den Kindern eine starke Identifikation mit der gemeinsamen Arbeit herzustellen.

Im Dialog mit den Lehrpersonen sollte bei einem solchen Vorgehen sichergestellt werden, dass die Kinder im regulären Schulunterricht zusätzliche Möglichkeiten haben, die Inspiration, welche sie aus der Mitarbeit am Werk der Künstler/-innen ziehen, in eigene, freiere Arbeiten zu übersetzen.

Das zweite Künstler-Duo arbeitete an der Oberstufe Suhr. koorder haben den künstlerischen Prozess, wie er sich normalerweise zwischen ihnen beiden entfaltet, auf eine Partnerschaft mit 120 Schüler/-innen ausgedehnt. Das eröffnete viele Chancen, aber auch Herausforderungen. Für einen solchen Prozess ist die Selbstständigkeit der Beteiligten zentral. Die Schüler/-innen, welche sich darauf einlassen konnten, haben genau dies sowie die grosse Freiheit in der gemeinsamen Arbeit am meisten geschätzt. Andere waren damit überfordert. So mussten sie sich mit viel Vertrauen auf einen Prozess einlassen, dessen Ziel nur schwer kommunizierbar war. Im Zusammenfügen der einzelnen Elemente zu einer grossen Installation erreichte der Partizipationsprozess eine Grenze: Es war nicht möglich, alle 120 Schüler/-innen in die Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen. Für die Künstler lag die grösste Herausforderung in der Kommunikation: Wie grenzen sich Zeiten des freien Experimentierens von dem gezielteren Arbeiten ab? Wie können sie ihr Feedback auf die Arbeiten der Schüler/-innen einbringen und die Gesamtprozesse so steuern, dass sie auf ein gemeinsames, grösseres Ganzes hinauslaufen? Wie können die eigenen Entscheidungen der Künstler am gemeinsamen Werk verständlich und transparent gemacht werden?

So war die wichtigste Erkenntnis aus dieser Residenz für Agatha Zobrist und Theres Waeckerlin die Notwendigkeit der Benennung unterschiedlicher Formen von Partizipation. Wann zeigen die Kunstschaffenden den Schüler/-innen ihren Arbeitsprozess? Wann arbeiten die Schüler/-innen nach den Spielregeln der Kunstschaffenden? Wann geht es darum, dass sie eigene Spielregeln entwickeln und ausführen? Darüber muss mit allen Beteiligten Klarheit geschaffen werden.

In der dritten Residenz gelang Agatha Zobrist und Theres Waecker diese klare Unterteilung des Projekts in verschiedene Phasen und Möglichkeiten der Mitwirkung. Auch sie erreichten bei der Auswertung und dem Zusammenfügen zu einer Gesamtpräsentation die Grenzen der Partizipation. Der Druck war gross: in kurzer Zeit, unter gleichzeitigem Mitwirken von so vielen, zu Beginn noch unbekanntem Kollaborateur/-innen, ein Werk für einen neuen Raum zu entwickeln. Daher musste das Vorhaben den gegebenen Möglichkeiten angepasst werden.

Die Weiterführung der bewussten Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, welche sich innerhalb des Spannungsfeldes von Partizipation und künstlerischer Autorschaft eröffnen, bleibt ein zentrales Anliegen für zukünftige Schulresidenzen.

Sowohl als auch: Prozess und Ergebnis

Kulturvermittlungsprojekte orientieren sich an künstlerischen Prozessen, indem sie möglichst prozessorientiert und ergebnisoffen sind. Dennoch verfolgen sie das klare Ziel, am Ende des geplanten Zeitraums über diesen Prozess Auskunft geben zu können. Meist geschieht dies anhand des fertiggestellten Werks. Im Rahmen der bisherigen Residenzen ist das auch immer gelungen und die Befriedigung, welche alle Beteiligten aus dem erfolgreichen Abschluss gezogen haben, war ein entscheidender Aspekt für das Gelingen des gesamten Projekts.

Reflexion: vom Erlebnis zur persönlichen Aneignung

Das Miterleben des künstlerischen Prozesses, die Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden an einem gemeinsamen Werk und das Zeigen desselben, können ein prägendes Erlebnis sein. Vieles wird durch das eigene Tun verstanden. Dennoch kommt auch dem sprachlichen Durchdringen der eigenen Erfahrungen eine wichtige Bedeutung zu: Es gilt, Worte zu finden, Wahrnehmungen und das eigene Tun zu benennen und zu hinterfragen, den Kunstschaffenden, der Projektleitung und auch einander ein offenes und vertrauensvolles Feedback geben zu können. In den drei vergangenen Residenzen hat sich gezeigt, dass die Schüler/-innen lieber gestaltend tätig sind, als sich mit Aussagen über Kunst und die persönlichen Erfahrungen zu exponieren. Einander lange zuzuhören, finden die meisten langweilig. Wieder andere haben Mühe mit dem schriftlichen Ausdruck. Oft sind die gemeinsamen Stunden schon voll ausgefüllt mit der Arbeit am entstehenden Werk.

Bei den Filmaufnahmen für die Dokumentation und bei Interview-Fragen für die öffentlichen Medien fanden sehr gehaltvolle Auseinandersetzungen mit dem eigenen Erlebnis statt. Wahrscheinlich führte deren Bestimmung für die Öffentlichkeit zu einer natürlichen Bedeutsamkeit, so dass eine intrinsische Motivation vorhanden war, reflektierte und differenzierte Aussagen zu machen.

Das Potential für eine vertiefte Reflexion ist vorhanden und so könnte es sich lohnen, für das Thematisieren der eigenen Erfahrungen auch zusätzliche Gefässe bereit zu stellen und dafür unterschiedliche, den Fähigkeiten der Schüler /-innen angepasste Methoden zur Reflexion zu entwickeln.

Weiterführung: eine Fächer-übergreifende Inspiration

Kunstschaffende befassen sich in ihren Arbeiten mit vielfältigen Themen und bringen diese in die Schule. Darin finden sich unzählige Anknüpfungspunkte für den Unterricht: Wenn sie aufgenommen werden, kann die Residenz weit über das gemeinsame Arbeiten im Atelier hinaus wirken. Damit dies geschehen kann, müssen die potentiellen Themen mit den Lehrpersonen diskutiert und auf ihren Transferwert zum Unterricht hin untersucht werden. Nur mit genügend zeitlichem Vorlauf, gemeinsam formulierten Zielen und einer engen Begleitung lässt sich dieses Potenzial nutzen, während sich kurzfristig nur ein kleiner Teil dieser Möglichkeiten in die dichtbesetzten Stundenpläne einbringen lässt.

Das Konzept formuliert den Anspruch, dass die Lehrpersonen ermutigt werden, die Impulse aus dem Atelier in ihren eigenen Unterricht aufzunehmen und weiter zu bearbeiten. Mit den beteiligten Lehrpersonen sollte geklärt werden, welche Begleitung sie sich wünschen, um diesen Aspekt des Projekts zu erfüllen. Wie können dafür gemeinsam Ziele formuliert werden? In der gemeinsamen Vorbereitung braucht es mehr Zeit, um Ideen zu sammeln, wie Inhalte aus dem Atelierbetrieb in den normalen Schulunterricht einfließen können. So braucht es zukünftig entweder eine detaillierte Planung, Thematisierung und Begleitung in dieser Phase oder dieser Wirkungs-Anspruch an das Projekt muss fallen gelassen werden.

Freiwilligkeit: Klassenverband versus Freizeitangebote

«Artists in Residence an Schulen» setzt wie viele andere Kulturvermittlungsprojekte auf die Arbeit im Klassenverband. So kann auf funktionierende, bereits bestehende Strukturen zurückgegriffen werden und Kinder und Jugendliche werden unabhängig von ihrer Vorbildung und Herkunft erreicht. Ergänzend zur Arbeit mit den bestehenden Klassen, wurde immer auch ein Freizeitangebot offeriert. An der Primarschule hat das sehr gut funktioniert: Die offenen Ateliertüren signalisierten, dass alle Besucher /-innen willkommen waren. In den Pausen kamen die Kinder in grossen Gruppen vorbei, arbeiten an einer Werkstation weiter, hielten einen Schwatz mit den Künstler /-innen oder betrachteten sich das Zuletzt-Entstandene.

An den Oberstufen gab es zusätzlich eine Doppelstunde, in denen die Künstler /-innen anwesend waren und bereit, mit Jugendlichen aus allen Klassen zu arbeiten. Das Angebot fand jedoch wenig Anklang: Die Schüler /-innen wollen ihre begrenzte Freizeit ausserhalb der Schule verbringen. Teilweise hat es sich mit anderen Freifächern überschritten, oder die Kommunikation des Angebots durch die Lehrpersonen hat nicht funktioniert. Um ein Freifach-Angebot erfolgreich durchführen zu können, muss es aufgrund dieser Erfahrungen frühzeitig und attraktiv kommuniziert werden, am besten im Rahmen der regulären Freifach-Ausschreibungen. Ansonsten könnte es helfen, wenn die Kunstschaffenden sich und das Angebot zu Beginn der Residenz der ganzen Schule persönlich vorstellen.

Ergänzend wurde das Format des «Offenen Ateliers» angeboten, zu dem auch die Eltern und die Öffentlichkeit eingeladen wurden. Die Schüler /-innen übernahmen dabei auf freiwilliger Basis die Rolle der Vermittlung des gemeinsamen Projekts. Diese Anlässe fanden grossen Anklang und boten zusätzlich einen lockeren Freizeitrahmen, um eigene Ideen auszutüfteln. Die Künstler /-innen waren beeindruckt, wie frei die Jugendlichen in diesen Freizeitmomenten arbeiteten. Die Frage, wie ein solcher Rahmen für die Freiwilligkeit zukünftig noch verstärkt geschaffen werden kann, bleibt ein wichtiger Punkt in der Weiterentwicklung des Projekts.

Ausweiten: Von der bildenden Kunst zur interdisziplinärer Vermittlung

Bislang hat sich «Artists in Residence an Schulen» auf die Vermittlung von Bildender Kunst konzentriert. Andernorts wurden im gleichen Zeitraum Erfahrungen mit anderen Kunst-richtungen gesammelt. So verbrachte im Rahmen des Programms von artlink die Schriftstellerin Dragica Rajčić ein ganzes Schuljahr als Schriftstellerin-in-Residenz an zwei Bieler Schulen.

«Artists in Residence an Schulen» kann und soll weitergedacht werden: Die Qualitäten, welche die bisherigen Residenz-Künstler /-innen in das Projekt eingebracht haben, wurden in diesem Bericht ausführlich beschrieben. Vieles davon lässt sich auf andere Disziplinen übertragen. Der Proberaum eines Musikers und die Schreibstube einer Schriftstellerin können dieselbe Anziehungskraft entfalten wie ein Atelier und zu eigenem Tun und Experimentieren einladen. Ausschlaggebend ist das Interesse an partizipativen Prozessen und die Neigung und Fähigkeit für die Vermittlung der eigenen Arbeit.

In Zukunft soll sich das Projekt auch so weiterentwickeln, dass es einen Beitrag an die Überwindung des Spartendenkens in der Kultur leistet: Was kann sich ereignen, wenn eine bildende Künstlerin mit einem Tänzer, die Sängerin mit einem Autor zusammen in Residenz gehen? Wie könnte künftig eine interdisziplinäre künstlerische Praxis den Schulalltag erweitern und bereichern? Das Atelier als Möglichkeitsraum wird getragen vom ganzen Projekt als Möglichkeitsraum.

5. Beteiligte

Husmann/Tschaeni

Das Künstlerpaar Husmann/Tschaeni lebt und arbeitet in Beinwil. Ihre Zusammenarbeit begann nach den Studienjahren in Basel, Luzern, Bath (GB), Ahmedabad (IND). Das farbenfrohe Werk umfasst Malerei, Illustration, Film, Performance und Installation. Es oszilliert zwischen Abbildung und Fantasiewelten und vermag ein breites Publikum zu faszinieren. Inspiration sammelt das Künstlerpaar genauso auf weiten Reisen, zuletzt in Indien und Amerika, wie zuhause mit ihren Kindern, Tieren und Künstlerfreunden, die regelmässig bei ihnen zu Gast sind. Pascale Mira Tschäni und Michael Husmann Tschäni arbeiten gemeinsam an denselben Werken, indem sie sich abwechseln. Ihre Arbeitsweise ist geprägt von Respekt für die Arbeit des andern und von Neugier auf das gemeinsame Ergebnis. Ihre Arbeiten sind regelmässig in Gruppen- und Einzelausstellungen im In- und Ausland zu sehen.

Das reiche Schaffen des Künstlerpaars bot den Kindern einen Reichtum an Eindrücken und Erfahrungen. In einem ehemaligen Schulzimmer an der Primarschule Menziken entstand während der Atelierzeit ein eigener Kosmos (2012). Das Künstlerpaar hat selbst zwei Kinder im Schulalter, die in ihren Arbeiten auch immer wieder vorkommen. Entsprechend leicht fiel es ihnen, Zugang zu Kindern dieser Altersstufe zu finden. Inspiriert von den Residenz-Erfahrungen fragten sie ein Jahr später eine der Klassen für die erneute Zusammenarbeit in einem Projekt an. 2015 reisten sie für ein halbes Jahr nach Indien, wo sie eine Residenz an einer indischen Schule eingingen und mit den Kindern vor Ort ein Projekt entwickelten.

www.husmanntschaeni.com

koorder

Matthias Berger und Till Hänel leben in Aarau und Zürich und arbeiten gemeinsam in einem Atelier in Aarau. Die beiden arbeiten seit ihrem Studium an der Kunstgewerbeschule in Zürich (1995 - 1999) als koorder zusammen.

Sie bringen ihre unterschiedlichen Interessen und Hintergründe aus der Malerei und der Bildhauerei zusammen, mischen Video und Installationskunst dazu und schaffen vielschichtige, manchmal ausufernde Raum-Installationen. Elemente aus früheren Arbeiten werden fröhlich wiederverwertet, Bezüge zur Popkultur und manchmal auch dem Weltgeschehen schleichen sich zwischen die eigenen Zeichen und Figuren. Matthias Berger und Till Hänel arbeiten gemeinsam an denselben Werken, wechseln sich ab, übermalen, zerschneiden und setzen ihre Arbeiten immer wieder neu zusammen. In ihrer Fülle lassen Werke von koorder die Betrachtenden oft sprachlos und doch fasziniert.

Ihre Arbeiten sind verlässlich in den Jahresausstellungen des Aargauer Kunsthauses vertreten und in anderen Ausstellungsräumen zu sehen. koorder wurde mit Werkbeiträgen und Atelieraufenthalten schon mehrfach durch das Aargauer Kuratorium gefördert. Mit ihrer offenen, humorvollen und unkomplizierten Art waren koorder ideale Partner für die Jugendlichen der Sereal Suhr (2013). Die jugendlichen Schüler/-innen und Schüler waren eingeladen, sich an ihrem prozessorientierten, gemeinsamen Schaffen zu beteiligen.

www.koorder.org

Zobrist/Waeckerlin

Agatha Zobrist und Theres Waeckerlin leben und arbeiten in Zürich. Die beiden lernten sich am Vorkurs der Schule für Gestaltung Zürich kennen und arbeiten seit 1992 unter dem Namen Zobrist/Waeckerlin zusammen.

Für ihre Installationen gehen sie vom vorgegebenen Raum aus. Neue, poetische Umdeutungen des Raumes entstehen aus einer Vielzahl von alltäglichen Materialien; zum Einsatz kommen etwa farbige Reissnägeln, Garn, Teetassen oder weisse Lochverstärker. Sorgfältige Zeichnungen und bearbeitete Fundgegenstände bilden Elemente weiterer Schichten.

Ihre mehrfach ausgezeichneten Arbeiten sind regelmässig in Einzel- und Gruppenausstellungen in Galerien und Kunstmuseen zu sehen. Wesentlicher Bestandteil ihres Werks sind Kunst und Bau-Projekte, die ihnen erlauben, mit den unterschiedlichsten Räumen zu interagieren.

Nebst ihrer gemeinsamen künstlerischen Arbeit unterrichten Agatha Zobrist und Theres Waeckerlin an Hochschulen, resp. höheren Fachschulen. Sie verfügen über ein reflektiertes Verständnis, nicht nur ihrer eigenen Kunst, sondern auch der Kunstvermittlung. Mit dieser Klarheit über die eigenen Rollen und dem Wunsch, Jugendlichen durch die Kunst alternative Denk- und Arbeitsstrategien aufzuzeigen, waren sie ideale Gastkünstlerinnen für die Residenz am Oberstufenschulhaus Aarau (2014). Hier haben sie zusammen mit den Schüler/-innen eine Arbeit eigens für einen Raum an der Schule entwickelt.

www.zobristwaeckerlin.ch

Jeannine Hangartner

Die Projektleiterin und Kunstvermittlerin Jeannine Hangartner arbeitet als freie Kunstvermittlerin in Aarau. Im Rahmen einer Weiterbildungsreise nach London kam sie erstmals in Kontakt mit der Idee von Künstlerresidenzen an Schulen und hat diese an «Kultur macht Schule» herangetragen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der dreijährigen Pilotphase übernimmt sie im Auftrag der Fachstelle Kulturvermittlung weiterhin die Projektkoordination von «Artists in Residence an Schulen» und begleitet die Kunstschaffenden, Lehrpersonen und Klassen bei der Umsetzung.

www.jeanninehangartner.ch

Kultur macht Schule

«Kultur macht Schule» wurde 2005 als Projekt der Fachstelle für Kulturvermittlung lanciert. Seit dem 1. Januar 2010 ist die Kulturvermittlung im Kulturgesetz des Kantons Aargau etabliert.

«Kultur macht Schule» unterstützt Kinder und Jugendliche bei der Auseinandersetzung mit kulturellen Themen und der künstlerischen Praxis. Lehrpersonen können sich zur Kulturvermittlung umfassend beraten lassen. Mit dem Impulskredit finanziert «Kultur macht Schule» die Teilnahme von Aargauer Schulklassen an Angeboten in den Disziplinen Baukultur, Kulturgeschichte, Literatur & Gesellschaft, Medienkunst & Film, Musik, Theater & Tanz und Visuelle Kunst. Jährlich nehmen rund 80 000 Aargauer Schüler/-innen an rund 2 500 Vermittlungsangeboten teil.

www.kulturmachtschule.ch

6. Veröffentlichungen

Jeannine Hangartner, *Artists in Residence an Schulen. Der Seiltanz zwischen Wirkungs-Offenheit und Zielvereinbarungen; Wechselwirkungen. Kulturvermittlung und ihre Effekte.* Hrsg. Gunhild Hamer, kopaed, München, 2014

Atelier im Schulhaus S. 8 – 23 / Fragen zur Kulturellen Bildung S. 24 – 27 / Experimentieren, erfahren, erfinden S. 28 – 31; Schule trifft Kultur: Kulturelle Bildung im Schulalltag; Mercator Magazin, Hrsg. Stiftung Mercator Schweiz, Zürich, Nr.2, 2014

Daniel Jeseneg, *Artists in Residence an Schulen.* Film über die Residenz von koorder an der Sereal Suhr, 2013: vimeo.com/91732931, 30.5.2015

Gabriela D'Hondt, *Artists in Residence an Schulen.* Film über die Residenz von Husmann / Tschaeni an der Primarschule Menziken, 2012:
www.youtube.com/watch?v=rIqXPUoZofg&, 30.5.2015

September 2015

Herausgeber

Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS)
Abteilung Kultur
Fachstelle Kulturvermittlung
Bachstrasse 15, 5001 Aarau

Copyright

© Fachstelle Kulturvermittlung, Kanton Aargau

Text

© Jeannine Hangartner

Titelbild

© Andrea Zielinski

Fotos

© Jeannine Hangartner, Husmann/Tschaeni, Jonas Jäggi

Redaktion

Gunhild Hamer, Christine Loriol

Layout

Typo+Grafik, Diana Schneider, Aarau

Mit freundlicher Unterstützung von

| |
A V I N A STIFTUNG

 Stiftung
Mercator
Schweiz

• AARGAUER
• KURATORIUM

 KANTON AARGAU

prohelvetia

 Paul Schiller Stiftung